Das Jubiläum einer deutschen Wissenschaft.

Von Alexander Moszkowski.

Daß im Wein Wahrheit ist, besteht als eine sprichwörtlich verbürgte Gültigkeit; daß aber aus dem Wein eine ganze Wissenschaft — und was für eine! — aufsteigt, das könnte neu sein, wenn es nicht nach geschichtlichem Erweis dreihundert Jahre alt wäre.

Ganz genau dreihundert. Damals, Anno 1615, war dem unsterblichen Johannes Kepler, dem Vater der Planetengesetze, etwas sehr Merkwürdiges passiert. Er kam in eine Lage, die ihm sonst nur ein Traumbild vorgegaukelt haben mochte, die aber für ihn weder vorher noch nachher lebendige Wirklichkeit ward: er hatte nämlich Geld, und es ging ihm leidlich gut. Als Mathematiker konnte er diese außergewöhnliche Lebenslage als „singulären Punkt" bezeichnen, er, der das Darben als eine nothwendige Begleiterscheinung des Daseins hinnahm und sich auch auf der Höhe seines Ruhmes nicht der Umklammerung der Frau Sorge zu erwehren wußte.

So hoch war noch kein Sterblicher gestiegen,
Als Kepler stieg — und starb in Hungersnoth;
Er wußte nur die Geister zu vergnügen,
Drum ließen ihn die Körper ohne Brot!

Dieses Epigramm Kästners meldet nichts von dem Lichtpunkt des Jahres 1615, das dem großen Astronomen eine Reihe von Annehmlichkeiten bescherte: er besaß in jenem Glücksjahr eine behagliche Häuslichkeit zu Linz und durfte sogar daran denken, sich einige wohlgefüllte Fässer in den Keller zu legen; ja noch mehr: er war imstande, ein frischentstandenes wissenschaftliches Werk auf seine eigenen Kosten zu drucken und damit als sein eigener Verleger aufzutreten.

Diese Keplersche Schrift und jene Weinfässer stehen in untrennbarem Zusammenhange, was schon daran erkennbar, daß sie die Bezeichnung trägt: „Doliometrie", wörtlich „Faßmessung". Aber der Titel des Werkes läßt dessen Bedeutung nicht im entferntesten ahnen. Thatsächlich sind die aus Weinfässern geschöpften Untersuchungen die Grundlage für eine weltbeherrschende Wissenschaft geworden: für die Infinitesimalrechnung.

Wenn ein Dichter den Wein als Helfer am Werke in Anspruch nimmt, so gewinnt er die Begeisterung aus der Flüssigkeit. Kepler gewann sie aus den Dauben. Ihm kam es zunächst darauf an, über die landläufigen, in Linz dazu sehr oberflächlich hantierten Küferregeln hinauszukommen, um zu einer wirklichen Berechnung des Fasses aus der umhüllenden Krümmung zu gelangen. Sein Nachdenken begann beim Wein als dem körperlichen Inhalt einer Raumfigur und begriff, weiter vorschreitend, das Faß, die Tonne, als eine besondere Art von „Umdrehungskörpern", das heißt von Raumgebilden, die aus der Umdrehung einer krummen Linie um eine Achse entstanden vorgestellt werden können. Seine Abhandlung umschließt nicht weniger als 92 derartige Körper, von denen einige mit dem Namen ihnen wesensgleicher Früchte belegt wurden, so der apfelförmige, der zitronenförmige, der olivenförmige Körper. Die Titelbezeichnung „Doliometrie" verräth also eigentlich mehr den Anlaß als den Inhalt des Werkes, das weit über den Werth der Faßmessung hinaus zur Quelle aller künftigen Kubaturen gedieh.

Aber bei der einfachen Ausrechnung blieb Kepler in seinen Untersuchungen nicht stehen. Er verschmolz sie vielmehr mit einer Frage der Zweckmäßigkeit: Wie muß ein Faß beschaffen sein, um beim Verbrauch der geringsten Menge von Faßholz den größten Inhalt zu bieten? Allgemein gesprochen: Welche Bedingung hat die Begrenzung eines Umdrehungskörpers zu erfüllen, um diesem die Ausnahmsstellung eines „Maximums" zu verschaffen?

Und hier setzte das Entscheidende, für die Wissenschaft geradezu Epochale ein: Kepler fand in der Beantwortung jener Frage — natürlich ohne die späteren Fachausdrücke vorwegzunehmen — den Begriff der funktionellen Veränderung, deren Besonderheiten in der Maximalnähe, und legte damit den Grundstein zur Infinitesimalrechnung, die weiterhin Stern und Kern der Mathematik, der Astronomie, der theoretischen Physik, der auf mechanischen Beziehungen fußenden Technik geworden ist.

Die höchsten Leistungen der exakten Erkenntnis liegen in dieser Disziplin beschlossen. Ob es ein Geheimnis des gestirnten Firmaments zu entriegeln gilt, ob der Flugbahn eines Geschosses nachgespürt werden soll, beim Aufbau eines schwimmenden Panzerkolosses, bei zahllosen wunderbaren Dingen, die in die Praxis des Lebens übergreifen, helfend, verschönernd — auch vernichtend, kurzum, soweit das Zepter der Despotin „Größenlehre" reicht, überall ist es die Infinitesimalrechnung, die erschlossen hat, was bis heute überhaupt erschließbar gewesen ist. Ihr überall wirkt nach, was Kepler im Jahre 1615, an Weisheit schwer wie Wein, gefunden hat.

Die Keplerschen Himmelsgesetze flossen unmittelbar aus Beobachtungsthatsachen. Aber in jener Planetenbahn, in jeder Umlaufszeit fand die Elemente, die in ihrer Gesamtheit die Brücke von 1615 zur Neuzeit schlagen. Wenn heute ein neugesichtetes Planetoid berechnet wird, so steckt in der Berechnung Wissen aus der Linzer Quelle, aus den Fässern, die zu Kepplers Freude auf der Donau verfrachtet wurden. Und sollte ein Astronom der Zukunft jenseits der Neptunbahn, in Welten, zu denen kein Fernrohr dringt, einen unsichtbaren Wandelstern errechnen und beschreiben, so wird auch dieses Forschungswunder mit klarer Beziehung auf Kepler zurückdeuten. Ueberall, wo im stillen Gemach der Weise „bedeutungsvolle Zirkel entwirft", „durch den Aether dem Strahl folgt", „der Magnete Hassen und Lieben prüft", bleibt er mit seiner Methode dem deutschen Mann verpflichtet, dem sich vor 300 Jahren die „Maximalfässe" entbanden.

Es währte freilich noch ziemlich lange, bis die Differentialrechnung nach heutigem Begriff im Trieb und Saft stand, und noch länger, bis sie die Zeichen der Weltherrschaft aufpflanzen konnte. Zum Durchmessen der Zwischenstrecke muß man in der Zeit um Jahrzehnte und in Moritz Cantors großer „Geschichte der Mathematik" um 300 Seiten vorschreiten. Der Weg über das herrliche Monumentalwerk Cantors ist nicht ganz mühelos, aber äußerst lohnend. Zwischen tiefgründigen Erörterungen blitzen im Prioritätskampf um das Erstrecht der Differentialrechnung dramatische Punkte auf. Zwei Gewaltige treten auf den Plan, Leibniz und Newton, um ihre Werthe gegeneinander zu messen und die Waffen zu kreuzen. Das Feldgeschrei „Hie Leibniz — hie Newton" durchtost die Wissenschaftswelt, und bisweilen scheint es, als ob die Wichtigkeit der Sache weniger auf den fabelhaften Leistungen der neugewonnenen Methode als auf den Rechtsansprüchen der beiden Meister hüben und drüben beruhte. Man kann nicht eben behaupten, daß durchweg mit ganz blanken Klingen gestritten wurde. Ist doch sogar auf eines Seite der Fälschungsversuch einer bedeutsamen Schrift zum Zwecke der Rückdatierung vorgenommen worden. Eifersucht und Sorge um des Gedankens Erstgeburt kennzeichnen das Verfahren Newtons, der seine Funde hinter Anagrammen versteckt und mit stachelbrüstigen Runen umgibt; so dicht und undurchdringlich, daß es erst spätere Zeit vorbehalten blieb, die mit Geheimnissen vergitterten Räthselsätze sinnfällig aufzulösen. Im Grunde der ganzen Fehde lag die bekannte Duplizität der Ereignisse, die in der Geschichte der Erfindungen so merkwürdig und doch so verständlich waltet. Die Zeit wird reif für eine That und bestellt zwei Köpfe als Träger desselben Gedankens. Nachdem Kepler — (und beiläufig bemerkt noch andere: Pascal, Hunghens, Fermat) — vorgearbeitet hatten, mußte ein Leibniz, ein Newton auftreten, und wenn beide gefehlt hätten, so wäre einem Bernoulli an der Schwelle des Jahrhunderts das Erstrecht zugefallen.

In der großen Linie, die von dem Entdecker der Planetengesetze zu Leibniz als dem Mitbegründer der höchsten Analysis führt, ist jedenfalls Kepler die erfreulichere Erscheinung. Und als eine liebliche Fügung sei es betrachtet, daß sein für die Wissenschaft wichtigster Gedanke nicht aus grauer Gelehrtenabstraktion, sondern aus einem Lebensidyll am Ufer eines deutschen Stromes erwuchs, sozusagen aus deutscher Traube gekeltert wurde. Einem späteren Dichter von der Art Viktor Scheffels mag es zugewiesen werden, Keplers Weinfaß und Keplers mathematische Errungenschaft, an deren Jubiläum wir erinnern wollten, zu einer sangbaren Ballade auszuarbeiten.

Wie das Kriegsbrot gebacken wird.

Ein Besuch in der Bäckerei der Konsumgenossenschaft Berlin und Umgegend.

In Berlin-Lichtenberg, in jenem Theil bei der alten kleinen Kirche, in dem niedrige Häuser mit ländlichen Vorgärten noch an die dörfliche Herkunft unserer Nachbarstadt erinnern, liegt in der Rittergutsstraße 16 — 26 das ausgedehnte Grundstück der Konsumgenossenschaft Berlin und Umgegend. Fünf Wohnhäuser an der Straßenfront und das erst im Januar dieses Jahres vollendete Verwaltungsgebäude — ein schönes Zeugnis von dem Aufblühen dieses wohl bald größten Konsumvereins in Deutschland. Hier werden täglich 26,000 Kriegsbrote gebacken; es lohnt sich, ihre Bereitung anzusehen.

Die langgestreckten hohen Bäckereigebäude zur rechten Seite des Hofes sind mit allen modernsten Erfindungen für diesen Betrieb ausgestattet. Im obersten Stockwerk, auf den riesigen Böden lagern die Säcke mit Mehl; 2000 davon werden in jeder Woche verbacken. Obwohl eine der besten Mühlen dieses Mehl liefert, sind doch noch Unreinheiten darin. Vor dem Verbacken muß das Mehl deshalb eine Sieb- und Reinigungsanlage passieren, die im Kuppelbau untergebracht ist und von zwei Müllergesellen bedient wird. Dann passiert es den riesigen Mischzylinder, in dem das Roggenmehl mit Weizenmehl und Kartoffelmehlpräparaten gemischt wird, und gelangt durch Siloes, die bis ins Parterre hinunterreichen, in den Backraum. Dieser stellt eine imposante Halle von 53 Metern Länge bei 12,31 Metern Breite dar. Durch die Fensterwand strömt eine Fülle von Licht herein, ständige Entlüftung sorgt für gute Luft. Aus den Siloröhren, die ihre Ausläufe über eine eingebaute Dezimalwage haben, gleitet das Mehl in den fahrbaren Knetbottich, der durchschnittlich 250 Kilogramm faßt. Der nöthige Sauerteig wird zugesetzt, ebenso Wasser und Salz und der Knetbottich zur Knetmaschine gefahren. Ihr Kolben beginnt den Teich zu schlagen, und in drei Minuten ist das Werk vollendet, der ganze ungeheure Bottich voll Brotteich genügend durchgewirkt. Nun muß der Teich eine Weile ruhen, dann wird er zur Wirk- und Theilmaschine gefahren. Ein Hebel hebt die ungeheure Last spielend hoch, gießt den Teig in die Maschine, die ihn noch einmal durchwirkt und dann in kugelförmige Stücke abtheilt. Auf einer schrägen Bahn gleiten die Teigballen in eine zweite Maschine, die die Brote formt. Die Bäcker fangen sie in Körben aus Papiermaché auf und stellen sie auf fahrbare Gerüste, die sogenannten Gärwagen, wo sie eine Stunde lang aufgehen müssen. Dann kommen sie in den Ofen. Die Oefen, von denen im ganzen 34 in Betrieb sind, werden von außen geheizt, so daß kein Aschen- und Kohlenstaub in den Backraum gelangen kann. Das Backen geschieht durch Dampf; mit Wasser gefüllte Röhre, die auf einen Druck von 400 Grad geprüft sind, vertheilen die Hitze gleichmäßig im Ofen. Jeder Ofen hat zwei ausziehbare Herde; auf diese läßt der Bäcker die Brote aus den Formen gleiten, schiebt ein und schließt den Ofen. Nach einer knappen Stunde ist der Backprozeß beendet. Auf den herausgezogenen Herden liegen in langen Reihen die braunen, appetitlichen und duftenden Brote. Der Bäcker faßt mit einer langgestielten hölzernen Schaufel mit geschicktem Griff je fünf Brote und legt sie wieder auf ein fahrbares Gestell, mit dem sie in den Kühlraum gebracht werden.

So wird hier das Brot bereitet, ohne daß eine menschliche Hand mit dem Mehl oder Teig in Berührung gekommen ist. Und doch wäre das hier ganz unbedenklich, denn die Bäcker in ihren weißen Anzügen strahlen vor Sauberkeit. Sind sie doch verpflichtet, täglich vor Beginn ihrer Arbeit ein Bad zu nehmen. Die Baderäume mit den blanken Wannen und Duschen und den weißgekachelten Wänden machen ebenfalls einen peinlich sauberen Eindruck. Im ersten Stock befindet sich die Konditorei, in der zurzeit Kasseler und abgeriebener Kuchen, Apfelkuchen, Theegebäck und Cakes und alle Sorten Torten gebacken werden. Auch eine Zwiebackrösterei befindet sich hier. Natürlich wird auch in der Konditorei alles mit Maschinen betrieben. Da gibt es neben den Teigrühr- und Cremebereitungsmaschinen eine Mandelschäl- und Abziehmaschine, eine Mandelreibemaschine, eine Streuselmaschine. Die Apfelschälmaschine schält die Aepfel, entfernt sie und wirft die geschälten und entfernten Aepfel in ein bereitgestelltes Gefäß. Ein Vakuumdampfkochapparat dient zum Einkochen von Marmeladen und Gelees. Das Interessanteste ist aber hier die große Lebkuchenmaschine. Diese Maschine walzt den Lebkuchenteig aus und sticht automatisch die nöthigen Figuren aus. Die Pfefferkuchen der Konsumgenossenschaft erfreuen sich so großer Beliebtheit, daß letzter Weihnachten für 150,000 Mark davon verkauft wurden. Da der Lebkuchenteig lagern muß, so lagert bereits für nächste Weihnachten für 3000 Mark im Keller. In der Konditorei sind neben den Männern viele Frauen beschäftigt. Sie haben ebenso wie die Männer ihre eigene Garderobe und für die Pausen ein sehr hübsches, luftiges Eßzimmer.

Interessant ist es auch, eine Blick in die Kaffeerösterei zu werfen, in der in zwei riesigen Röstmaschinen in 15 bis 20 Minuten der Kaffee geröstet wird. 650 Zentner werden hier im Monat geröstet. Aus der Rösterei geht der Kaffee in die Verleserei. An den Verlesetischen gleiten die Bohnen über ein langsam sich bewegendes Band, und die davor sitzende Leserin entfernt alle darin befindlichen Fremdkörper sowie ölige Bohnen. Durch einen Einschüttrichter gleitet dann der verlesene Kaffee in die Packerei, wo eine einzige Maschine die Tüten schneidet, knifft, klebt, den Kaffee abwiegt, in die Tüten schüttet, so daß die fertigen Pakete herauskommen.

Humoristisches.

In der Enge.

„Ach bitte, Vater, sag mir das: Woher kommt eigentlich das Gas?" So fragt der kleine Hans den Vater. Ob seiner Würde als Berather Sehr stolz meint dieser: „Es wird halt Gewonnen in der Gasanstalt." Nun wieder Hans mit dürren Worten: „Woraus gewinnt man es denn dorten?" „Aus Kohlen!" sagt in trock'nem Ton Der Vater schnell zu seinem Sohn. Der hat die Antwort kaum erhalten, Da fragt er weiter seinen Alten: „Wo kommen nun die Kohlen her?" Damit der Kleine fragt nicht mehr, Sagt Vater nun mit voller Lunge: „Vom Kohlenmann, du dummer Junge!"

Die Warnung.

Einem Stabsfeldwebel als Führer einer Verpflegungskolonne wird in der russisch-polnischen Stadt L. Quartier bei einer Frau Sar zugewiesen. Das Zimmer, in dem die Leute schlafen sollen, ist fürchterlich unsauber, voll von Ungeziefer, und die Mannschaft verlebt eine qualvolle Nacht. Am Morgen vor dem Abmarsch schreibt der Feldwebel mit Kreide an die Hausthür: „Kameraden, die Frau behauptet, sie heißt Sar. Aber laßt euch kein X für ein U machen."

* * *

Boshaft.

Frau Ludmilla, die mit ihrem Gatten die Garderobe-Ausstellung besichtigt, bemerkt mit Mißbehagen, daß er ziemlich lange vor einer Konfektionsnäherin stehen bleibt und ihr eifrig bei der Arbeit zuschaut.

„Aber was gibt es denn hier so interessantes? fragt sie endlich pikiert.

„Ach, weißt Du," antwortete er, „ich möchte doch auch gern einmal sehen, wie ein Knopf angenäht wird."

* * *

Kuriert.

Einmal wollte meine Frau in einem Luxuswaarengeschäft in Ohnmacht fallen, als ich mich geweigert hatte, ihr ein Paar theuere Vasen zu kaufen; aber zum Unglück wirft sie sich in einen Stuhl, der zum Verkauf stand und in dessen Polsterung eine Spieluhr verborgen war. Kaum hat sie die Augen geschlossen, da geht's los: „Ei, du lieber Augustin" .... Na, da hätten Sie aber meine Alte aufspringen sehen sollen. Seit der Zeit ist sie sehr vorsichtig mit ihren Ohnmachten geworden!

* * *

Kein feiner Mann.

„Wie kommt es denn, daß Sie mich gar nicht um das Geld gemahnt haben, das ich Ihnen für den Anzug schuldig war?" — „O, einen feinen Herrn mahne ich nie!" — „So? Aber wie kommen Sie denn dann zu Ihrem Gelde, wenn einer nicht von selbst bezahlt?" — „Wenn eine gewisse Zeit verstrichen ist, schließe ich, daß er eben kein feiner Mann ist, und dann mahne ich ihn."

* * *

Verfehlt.

Freier: Wenn Sie mir die Hand Ihrer Tochter nicht geben, Herr Müller, so stürze ich mich vor Ihren Augen in den Fluß. Brautvater: I Gott bewahre, in dem neuen Anzug wollen Sie sich ertränken? Nein, einem so unpraktischen Menschen gebe ich meine Tochter nicht.

* * *

Kann sein.

Um Mitternacht klingelt jemand am Portal einer Irrenanstalt. „Was wünschen Sie?" fragte der öffnende Wärter: „Ich wünsche hier aufgenommen zu werden." „Was? Aufgenommen werden? Jetzt um Mitternacht? — Sie sind wohl verrückt?"

* * *

Unvorsichtig.

Kunde (beim Weinhändler): Also, ich kann gewiß sein, daß der Wein gut und unverfälscht ist? Weinhandler: Ich sag' Ihnen Alles, wenn Sie den trinken, da laust Ihnen 's Wasser im Munde zusammen.

* * *

Subjektive Anschauung.

„Aber Lieschen, euer Zimmerherr bekommt doch immer eine Masse Briefe. Wenn die alle von Damen sind...." — „Ach nein, der ist ein sehr ordentlicher Mensch, — das sind lauter unbezahlte Rechnungen."

* * *

O weh.

Er: Ach, Fräulein, wenn ich nur wüßte, was ich thun soll, um in Ihren Augen gewinnender zu erscheinen. Sie: Sie wissen ja, von Weitem nimmt sich doch Alles besser aus.

* * *

Avanziert.

„Na, Pikkolo, darfst Du bereits Speisen tragen?" — „Das noch net, aber wenn der Herr Ober Ausgang hat, darf ich schon den Gästen das Wetter prophezeien!"

* * *

Im Schützengraben.

Infanterist Binke (dem Infanteristen Banke seine Feldflasche reichend): Nu, Kamerad, woll'n ma mitsammen 'n „Feldzug" machen?

HOTEL MUENSTER
J. M. Schommer, Manager.
Reisende finden beste Accomodation bei civilen Preisen.

Blechinger & Aschenbrenner,
Annaheim, Sask.
Der Laden zu dem Jedermann geht!
Unsere Winterwaren
sind alle angekommen, eine herliche Auswahl. Großes Lager in Schnittwaren, Schuhen und Groceries. Gute Bedienung.

Der Haupt-Laden in St. Gregor!
10 Proz. Nachlaß bei Barzahlung auf Schuhen, Drygoods u. Eisenwaren.
5 Proz. Nachlaß an Groceries.
Die höchsten Preise werden für Butter, Eier und alle sonstigen Farmprodukte bezahlt.
A. V. Lenz.

Dead Moose Lake - Store
Meine vielen Kunden sagen, daß sie gerne ihre Geschäfte bei mir besorgen. Es freut mich dies zu hören, und soll mein ernstes Bestreben sein, auch für die Zukunft meine werte Kundschaft aufs Beste zu bedienen, und ich ersuche, mir durch freundlichen Zuspruch Gelegenheit dazu zu geben.
Karl Lindberg.

Humboldt
Cement Geschäft
Brunnen-Einfassungen und Ornamental-Arbeiten 2c. Besuchen Sie uns einmal.
Joe Häusßler.

Leo-Haus
ein Heim für stellesuchende Mädchen, allem reisende Damen und Familien. Der St. Marhaeis-Verein für Ein- und Auswanderer erteilt gerne und gratis Auskunft in Reiseangelegenheiten.
LEO-HAUS
6 State Str.
New York, N. Y.
Telephone Broad 4916

Dr. J. C. Barry, M.D.
Arzt und Chirurg
Humboldt - Sask.
(Nächtliche Telephon-Verbindung mit Windsor Hotel.)

Drs.
Gray & McCutcheon
T. J. Gray. R. H. McCutcheon.
Office: Great Northern Gebäude.
HUMBOLDT SASK.

Crerar & Foik
Rechtsanwälte, Advokaten und öffentliche Notare.
Office: Main Straße
Humboldt, - Sask.
Privatgelder auf Hypotheken zu verleihen zu leichten Bedingungen. Prompte Aufmerksamkeit dem Einkollektieren von Geldern gewidmet.
In unserer Office wird deutsch gesprochen
J. M. Crerar H. J. Foik, B. A.

A. D. MacIntosh,
M. A., L. L. B.
Rechtsanwalt, Advokat und öffentlicher Notar.
Geld zu verleihen zu den niedrigsten Raten.
Office: Main Street,
Humboldt, Sask.

L. J. Lindberg
Oeffentlicher Notar usw. Landereien, Anleihen Versicherungen. Agent für die Cockshutt Plow Co., Frost & Wood Co., Brentford Buggies, Sheppard & Nichols Dreschmaschine Co.; Ebenfalls einziger Agent für Dodds & Struthers Blitzableiter. Man wende sich an
L. J. Lindberg Muenster, Sask.

Kelche, Ciborien, Monstranzen, Kirchengewänder, Altäre, Bänke, Kirchenmöbel, Kirchen- und Schul Glocken, Vereinsfahnen und Abzeichen,
Große Auswahl in Statuen, Grabkreuzen, Eisernen Christus Körpern, Gebetbüchern, Rosenkränzen.
Reiche Auswahl religiöser Artikel.
Winnipeg Church Goods Co. Ltd.
226 Hargrave Street, Winnipeg, Man.

Großartige Offerte! Solange der Vorrat reicht wird der „St. Peters Bote" Jedem, der den Namen eines neuen, auf ein ganzes Jahr vorauszahlenden Abonnenten, zugleich mit dessen Abonnementsgeld einschickt, einen

Prachtvollen Kriegs-Atlas

frei per Post zusenden.

Dieser Atlas ist 11x15 Zoll groß und enthält lauter prachtvolle farbige Karten, die sich mit den besten Karten der teuersten Atlanten vollauf messen können.

Folgende Karten sind doppelseitig (15 x 22 Zoll groß)

1. Europa (mit Bezeichnung aller größeren Festungen)
2. Rußland.
3. Oesterreich-Ungarn.
4. Die Balkan-Halbinsel.
5. Frankreich.
6. Deutschland.

Folgende Karten sind ganzseitig (11x15 Zoll):

7. Die Erde (nach Merkator).
8. Ost-Asien (mit Japan, Kiautschau usw.)

Außerdem enthält dieser Atlas farbige Karten von:

9. Der Schweiz.
10. Holland und Belgien.
11. Spanien und Portugal.
12. Griechenland.
13. England.
14. Irland.
15. Skandinavien (Dänemark, Schweden, Norwegen).
16. Italien

so daß alle Länder, die in Verbindung mit dem jetzigen Weltkrieg genannt werden, in diesem Atlas vertreten sind.

Endlich finden sich in dem Atlas noch eine Reihe von kleineren Nebenkarten und mehrere Seiten von Angaben über das stehende Heer (ohne Landwehr und Landsturm), Flottenstärke und Luftschiff-Flotten der verschiedenen Länder.

Dieser Atlas ist das Beste, was in dieser Hinsicht überhaupt bisher erschien, und jeder Leser des „St. Peters Bote", der sich über den jetzt tobenden Weltkrieg auf dem Laufenden halten will, sollte sich diesen herrlichen Atlas sogleich sichern. Derselbe ist **vollständig frei** — für Jeden, der uns den Namen eines neuen Abonnenten mit dem vollen Abonnementsgeld desselben für ein ganzes Jahr einsendet.

Wir sind auch bereit, diesen Atlas portofrei an Abonnenten zu senden wenn sie ein Jahr für die Zeitung vorausbezahlen und 25 Cents extra beilegen. An Nicht-Abonnenten verkaufen wir diesen Atlas zu 50 Cts. portofrei.

Man adressiere: St. Peters Bote, Muenster, Sask., Canada.